

Alles kommt anders als erwartet Apostelgeschichte Kapitel 12

Dienstag, 26. Januar

Apostelgeschichte 11,24-30

Kurze Rückblende

In Kapitel 11 schildert der Evangelist Lukas unter anderem die Reaktion der Gemeinde auf die Bekehrung und Taufe des römischen Hauptmanns Kornelius, seiner Familie und Hausgemeinschaft durch Petrus. Dieser wird danach in Jerusalem von der Gemeinde nicht als strahlender Glaubens-Held empfangen, sondern er muss sein Handeln rechtfertigen. Petrus war in ihren Augen über die Stränge geschlagen, denn er hatte die judenchristlichen Umzäunungen verlassen und Heiden getauft (V. 1-3). Petrus blieb gelassen. Gott selbst hatte diese Geschichte eingefädelt und durchgezogen. Das Geschehen war so außergewöhnlich, dass es unmöglich eine Frucht menschlicher Strategie gewesen sein konnte. Das begriffen seine Kritiker mit der Zeit: „Als sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden die Umkehr gegeben, die zum Leben führt!“ (V. 18). – Außerdem erfahren wir von der ersten Gemeinde in Antiochia. Die Häuser der Jesusjünger füllten sich mit Männern und Frauen der großen Hafenstadt. Sie waren bewegt von der neuen, großen Nachricht: Jesus, der Gottessohn, hat aus Liebe zu den Menschen die Sünde der Welt – meine Sünde auch! – weggetragen, sich dafür töten lassen. Noch nie ist einer von den Toten auferstanden wie dieser Jesus von Nazareth. Was für ein Evangelium! Barnabas und Saulus hatten alle Hände voll zu tun, zu predigen, zu lehren, zu organisieren. „Dort wurden die Jünger zuerst Christen genannt“ (V. 26). – Eine Hungersnot machte den Gemeinden in und um Jerusalem zu schaffen. Deshalb legten die Christen in Antiochia eine großzügige Kollekte zusammen und ließen das Geld durch Barnabas und Saulus nach Jerusalem bringen. Sie lieferten die Spende bei den Ältesten ab. Sie ahnten nicht, was sie nun erleben sollten! Zum Schluss: Psalm 37,16-26.



.....

.....

.....

.....

Mittwoch, 27. Januar

Apostelgeschichte 12,1.2; Epheser 5,15.16

Dunkle Wolken

Es gibt spannende Geschichten, gemixt aus Hass, Liebe, Gier, List und Tücke. Hochspannung entsteht durch unerwartete Wendungen, durch ein ständiges Auf und Ab und Hin und Her. Erst am Schluss wird klar, wer wie gewinnt oder verliert. Mit Kapitel 12 schlagen wir heute die wohl spannendste und wendungsreichste Geschichte der ganzen Apostelgeschichte auf. Alles verläuft ganz anders als erwartet.

„Um diese Zeit“ – das war für die Gemeinde zunächst eine gute Zeit. Saulus hatte sein Leben Christus anvertraut. Die erste große Verfolgungswelle war abgeebbt. „Die Gemeinde in ganz Judäa, Galiläa und Samarien erlebte nun eine Zeit der Ruhe und des Friedens. Die Christen wurden im Glauben gefestigt und lebten in Ehrfurcht vor dem Herrn. Und weil der Heilige Geist ihnen zur Seite stand, wuchs die Gemeinde ständig weiter“ (Apg 9,31 NGÜ). Doch da taucht ein König Herodes wie eine dunkle Wolke am Horizont auf. Automatisch verknüpft man diesen Namen mit dem „Kindermord von Bethlehem“ (Mt 2,1-9.16-18). Dieser Herodes* hatte den Beinamen „der Große“ bekommen. Er war „groß“ im Blick auf seine Bautätigkeit und seine politischen Erfolge, „klein“ aber und äußerst gefährlich im Blick auf sein Misstrauen und seine Mordlust. Da kannte er keine Verwandten. „Unser“ Herodes ist ein Enkel des großen Herodes und übernimmt als Herodes Agrippa I. die Herrschaft in Israel.** Er wird von den Juden verachtet wie die ganze Herodes-Sippe. Um sich einzuschmeicheln, lässt er Jakobus, einen wichtigen Leiter der Gemeinde, töten. So kurz und knapp, wie sich das liest, so ruckzuck muss dieser Mord geschehen sein. Eben noch freuten sich alle über das Wachstum der Gemeinde – jetzt erschüttert sie dieser brutale Angriff. Die „kleine Herde“ von Jesus (Lk 12,32) ist immer gefährdet, denn: Epheser 6,10-17.

* Um 73 v. Chr. - 4 n. Chr.

** 10 v. Chr. - 44 n. Chr., er regierte in Israel 7 Jahre lang.



.....

.....

.....

.....

Donnerstag, 28. Januar

Apostelgeschichte 12,3; 1. Thessalonicher 4,1

Applaus vom ganzen Haus

Wenn einem Publikum die Inszenierung eines Schauspiels oder der Vortrag eines Redners gefällt, ist stürmischer Beifall sicher. Nachdem Agrippa I. einen Leiter der Gemeinde beseitigt hatte, sah er, „dass es den Juden gefiel“. Seine Inszenierung kam an. – In unserer Sprache benutzen wir das Wort Gefallsucht. Nach dem Beifall der Menschen süchtig sein, zerstört die Persönlichkeit wie eine Droge. Die Soziologen nennen das fremdbestimmt, von außen gesteuert leben. Menschen zu gefallen suchen, die für unsere Karriere wichtig sind, in deren Nähe wir Bedeutung gewinnen – dieses „süße Gift“ schlürfen nicht nur Tyrannen in sich hinein. Satan, der große Giftmischer, schleicht bekanntlich ständig um uns herum, um uns zu versuchen. Es stehen ernste Mahnungen in unserer Bibel, von diesen „Honigtöpfen“ nicht zu naschen, z. B. 1. Samuel 15,13-26. Wer sein Leben an Jesus festgemacht hat, „sorgt, wie er dem Herrn gefalle“ (1Kor 7,32). „Arbeitet nicht nur, wenn man euch dabei beobachtet – als ginge es darum, Menschen zu gefallen. Macht euch vielmehr bewusst, dass ihr Sklaven von Christus seid, und tut mit ganzer Hingabe das, was Gott von euch möchte. Erfüllt eure Aufgaben bereitwillig und mit Freude, denn letztlich dient ihr nicht Menschen, sondern dem Herrn“ (Eph 6,6.7 NGÜ). – König Agrippa I. sieht, dass die Ermordung von Jakobus sein Ansehen und seine Macht festigen. Darum geht es jetzt auch Petrus an den Kragen. Er sperrt ihn ein. „Es war aber die Zeit der ungesäuerten Brote“, Passagezeit also. Dies hindert Agrippa, ihn sofort umzubringen. Er muss ja nach außen so tun, als ob er das Gesetz achte. Da stimmen die innere Haltung und die äußere Tat nicht überein. Jesus beschrieb diese Verlogenheit drastisch, nicht nur für Schriftgelehrte: Matthäus 23,27.



Freitag, 29. Januar

Apostelgeschichte 12,4.5

(Un-)Sicherheiten

Was wusste Agrippa I. von Jesus und seinen Anhängern? Sein Onkel Herodes Antipas* war Jesus persönlich begegnet und konnte ihm einiges erzählen: Lukas 23,6-12. Traurige Berühmtheit erlangte Antipas durch die ungesetzliche Hinrichtung Johannes des Täufers (Mt 14,1-12). Jesus gibt ihm einen wenig schmeichelfaften Namen (Lk 13,31.32). Alles, was damals geschehen war, war tatsächlich nicht „im Winkel geschehen“ (Apg 26,26). Deshalb sorgte Agrippa I. vor. Er ließ Petrus von sechzehn Soldaten rund um die Uhr bewachen. Jeweils vier Mann waren sechs Stunden bei ihm. Agrippa überspielte seine Unsicherheit mit einem aufwändigen Sicherheitskonzept. – Die Lage für die junge Gemeinde ist brenzlich. Schlau greift sich die weltliche Macht die Führungsgestalten. Eine kopflose Herde ist eine leichte Beute, so das Kalkül. Das erleben z. Zt. auch viele Christen im Sudan, in Syrien, in China, Nordkorea – es werden Jahr für Jahr an die 160.000 Menschen umgebracht wegen ihres Glaubens an Jesus Christus. Die Christusfeinde scheinen das Feld zu behaupten. Aber die Gemeinde steht auf Felsengrund, „und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“. Diese Verheißung von Jesus (Mt 16,16-19; vgl. Offb 1,17b.18) steht seit über 2.000 Jahren über der Gemeinde. Und es ist der Hölle nie gelungen, sie zu überwältigen, ganz gleich, welche Anstrengungen sie unternommen hat oder unternimmt und welche Handlanger sie hatte und in der Gegenwart hat. Herodes war solch ein Handlanger. Er demonstrierte frech seine Macht. Doch es ist noch eine andere Macht auf dem Plan. Sie verbirgt sich in dem kleinen Sätzchen: „Aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn (Petrus) zu Gott.“ So gehen Jünger von Jesus mit ihren Unsicherheiten um: sie beten, denn: „Gott, der Herr, ist wie eine starke Festung: Wer auf ihn vertraut, ist in Sicherheit“ (Spr 18,10 Hfa).

* Ein Sohn des großen Herodes (regierte von 4 v. Chr. - 39 n. Chr.)



Montag, 1. Februar

Apostelgeschichte 12,9-11; Psalm 4,4; 142,6-8

Traumhaft geführt!

Petrus meint, er träume. Er folgt dem Engel blindlings, er lässt sich führen (vgl. Joh 21,18). Um dieses Vertrauen in Gottes Führung wollen wir immer wieder bitten: „Hilf mir, so zu leben, wie du es willst, denn du bist mein Gott! Führe mich ...! Dann werde ich erleben, wie du mir Hindernisse aus dem Weg räumst“ (Ps 143,8-10 Hfa). Der Engel geht mit Petrus an den Wachen vorbei. Niemand ruft: „Halt! Wer da?“ Das große, eiserne letzte Tor öffnet sich von selbst – Petrus ist frei. Als er zu sich kommt, steht er allein auf einer Gasse. Die Befreiungstat des Engels hat alle Erwartungen der Feinde zunichtegemacht (V. 11). Alles kam ganz anders: Die Wächter schlafen, Petrus ist wach. Türen, die fest verschlossen sind, haben sich geöffnet. Der am schärfsten bewachte Mann in Israel ist verschwunden. Wenn Gott eingreift, greifen die Hände der Mächtigen ins Leere (vgl. Dan 3,16-18.24-28). – Petrus ist frei. Sein Kollege Jakobus dagegen wurde einige Tage vorher ermordet. Gott lässt das zu. Bei seiner ersten Befreiung aus dem Gefängnis sagte ihm der Engel, was er tun solle (Apg 5,17-21)*. Hier, in dieser Nacht, sagt er nichts, er verlässt ihn wortlos. Wir können Gottes Handeln nie in ein System packen. Wir erleben es immer wieder: Der eine macht Karriere, der andere findet nicht einmal eine Stelle. In einer Familie scheint alles glattzugehen, in einer anderen geschieht ein Unglück nach dem anderen. Der eine wird nach einer schweren Krankheit gesund, der andere stirbt. Beide haben gebetet, für beide wurde gebetet. Wir können das nicht erklären. Gottes Plan geht weit über das hinaus, was wir aktuell erfassen können. Jesaja 54,7.10 ermutigt unser Vertrauen in Gottes gute Führung.

* In Apostelgeschichte 5 geht es um die Apostel, unter denen auch Petrus war.



Dienstag, 2. Februar

Apostelgeschichte 12,12; Jakobus 5,13-18

Das Gebet der Gemeinde

Petrus orientiert sich in der Dunkelheit. Die Villa* von Maria, der Mutter von Johannes Markus, ist ganz in der Nähe. Ob er dort einige von der Gemeinde zu dieser späten Stunde noch antrifft? Natürlich sind sie beieinander! Sie beten ununterbrochen für den gefangenen Petrus (V. 5b). Nur noch einmal verwendet Lukas dieses Wort für das intensive, leidenschaftliche Gebet: beim Gebetskampf des Sohnes Gottes in Gethsemane (Lk 22,41-44). Die betende Gemeinde in jener Nacht ist in großer Not. Es gibt keine Garantie dafür, dass Gott Petrus wieder aus dem Gefängnis befreit wie damals vor bald zehn Jahren. Es gibt keine Garantie dafür, dass Jesus in dieser Nacht eingreift und verhindert, dass Petrus das gleiche Schicksal erleidet wie Jakobus. Aber eine Wirkung hatte das Gebet gewiss schon. Petrus konnte friedlich schlafen. Er war auch eingehüllt in die Gebete seiner Glaubensfreunde. Wie gut, wenn wir schnell jemanden anrufen können: „Du, ich muss morgen ins Krankenhaus, die Operation ist kompliziert, bete doch bitte für mich.“ Oder: „Von unserem Jungen kam heute ein Karte aus Syrien. Er schreibt: *Ich bin bei sehr guten Menschen, macht euch keine Sorgen!* Er hat erst Abitur gemacht, ist schon monatelang verschwunden. Wie ist er bei der IS gelandet? Wie kriegen wir unseren Jungen da wieder raus? Bitte, betet für uns!“ Heute spricht man viel von social networks (sozialen Netzwerken). Gruppen von Menschen kommunizieren im Internet miteinander und tauschen sich in künstlichen (virtuellen) „Räumen“ aus. Das Gebet der Christen ist den herkömmlichen Netzwerken weit weit überlegen. Es ist die einzigartige Wirklichkeit. Es umspannt Einzelne untereinander, gibt Trost und Hoffnung; es umspannt die Welt, es ist durch den Heiligen Geist mit dem Gott des Himmels und der Erde verknüpft. Wir stützen uns auf Römer 8,14-16.26-28.

* Die beschriebenen Umstände lassen auf ein stattliches Haus schließen.



Mittwoch, 3. Februar

Apostelgeschichte 12,13-16; Offenbarung 3,20

Verkehrte Welt!

Als Petrus ans Hoftor klopft, erschrecken alle drinnen im Haus. „Das ist sicher die ‚Gestapo‘ des Agrippa!“ „Sie verhaften wieder welche von uns!“ „Still! Löscht die Fackeln!“ „Wir sollten aber nachsehen!“ So oder ähnlich können die Meinungen durcheinandergegangen sein. Verkehrte Welt! Die Gebetsanhörung steht vor der Tür – aber die Gemeinde macht nicht auf! Wieder läuft alles anders als erwartet: Die Türen, die fest verschlossen sein müssten, sind offen. Und die Türen, die offen sein müssten, sind zu! Was klemmt denn nur? Da klemmt die eigene Vorstellung, da klemmt die Angst, da klemmt der Unglaube. Ja, sie hatten damals erlebt, dass ein Engel den Petrus befreite (Apg 5,19). Ja, damals! Aber heute! Heute sind wir um so vieles klüger. Damals waren wir naiv, heute wissen wir, was blutrünstige Tyrannen alles anstellen können. Damals bebte die Erde, als wir beteten (Apg 4,31), heute beben unsere Herzen und zittern uns die Knie. Ja, damals! Da war Erweckungszeit. Männer und Frauen wollten von Herzen mit Gott leben. Heute ist vielerorts der Schwung weg. Damals wurden Abertausende Frauen von Gott als Diakonissen berufen, heute wird der Mutterhausdiakonie das Totenglöcklein geläutet. Ja, damals ..., aber heute ist das nicht mehr zeitgemäß. Was klemmt denn da, etwa, dass Gott nicht (be)ruft? – Eine beherzte Frau beschließt, das Tor zu öffnen. Ihr Name wird extra erwähnt: Rhode, zu Deutsch „Rose“, auch „Röschen“. Der Fortgang der Geschichte entbehrt nicht einer gewissen Komik. Röschen geht über den Innenhof, hört Petrus rufen: „Leute, macht die Tür auf!“ In freudigem Schreck macht sie kehrt und ruft in den Betsaal: „Petrus steht draußen!“ Heute soll die Frage mit uns gehen: Welche Tür habe ich längst zugeschlagen, die offen sein sollte für Gott? Für Menschen? Für Aufgaben? Lesestoff: 1. Korinther 16,9; 2. Korinther 2,12.



Donnerstag, 4. Februar

Apostelgeschichte 12,16.17; Philipper 4,12.13

Leitungswechsel in der Nacht

Rhode wurde kurzerhand für verrückt erklärt. Sie ließ sich nicht beirren. Nach einigem Hin und Her marschierte die Truppe zum Tor, öffnete und fiel fast in Ohnmacht: Petrus stand leibhaftig vor ihnen! Endlich ließen sie ihn ein, endlich kam er zu Wort, endlich konnte er von der wunderbarsten Befreiung seines Lebens berichten. Dies alles hat allein Gott getan. Sicher hätten sie gern das Danklied der Erlösten angestimmt: „... dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, ... dass er zerbricht eiserne Türen und zerschlägt eiserne Riegel“ (Ps 107,13-16). – Doch es war Eile geboten. Der Morgen graute. Bald würde Agrippa I. erfahren, was er nie erfahren wollte. Sofort würde eine Ringfahndung nach Petrus beginnen, alle Straßen und Wege aus der Stadt würden gesperrt werden. Bevor er geht, sagt er: „Verkündet dies dem Jakobus und den Brüdern.“ Mit Jakobus ist der leibliche Halbbruder von Jesus gemeint. Seit ihm der Auferstandene begegnet war, glaubte er an ihn (1 Kor 15,7). Inzwischen war er schon als „Säule der Gemeinde“ anerkannt (Gal 2,9). „Sagt es Jakobus!“ Damit übergibt Petrus seine Leitungsaufgaben in Jerusalem an Jakobus. Dass Petrus so einfach die Führung abgeben kann, zeugt von geistlicher Reife (Phil 3,12-14). Wie wichtig hätte er sich nehmen können nach dieser großen Geschichte, die er erlebt hat. Doch demütig „geht er an einen anderen Ort“ und verschwindet damit ganz aus dem Geschehen der kommenden Ereignisse (dazu Phil 2,3.4). Nur auf dem sogenannten Apostelkonzil taucht er noch einmal kurz auf (Apg 15,7). Petrus tritt in den Hintergrund. Keiner Führungspersönlichkeit wird diese Haltung in die Wiege gelegt. Sie will erbeten und gelebt sein. Gott treibt ohne ihn seine Pläne weiter voran (vgl. Jos 1,1.2; 2Tim 4,1-8).



Freitag, 5. Februar

Apostelgeschichte 12,18.19; Psalm 14,1-6

Im Morgen-Grauen

Es tagt. Die Soldaten in der Zelle erwachen gut ausgeschlafen. Doch – wo ist der Gefangene? „He, Kameraden, habt ihr ihn schon abgeholt?“ „Wir?“ „Hier ist keine Maus rausgekommen!“ Lähmendes Entsetzen breitet sich wie eine Schockwelle im ganzen Gefängnis aus: Niemand weiß etwas. Niemand hat etwas gesehen. Niemand kann sich erklären, wie dieser Mann verschwunden ist. Agrippa I. wird benachrichtigt und tobt: „Wie konnte das geschehen?“ Sie suchen Petrus vergeblich. Dafür werden die Wachen hingerichtet. Das war Roms Gesetz: Wem ein Gefangener entkommt, erleidet die Strafe des Flüchtlings. Darum will sich später der Kerkermeister von Philippi gleich ins Schwert stürzen (Apg 16,27.28). Die Geschichte macht die Runde in der Stadt. Schadenfreude, Spott und Hämie werden hinter vorgehaltener Hand über Agrippa I. ausgegossen. Das Image des Königs ist schwer ramponiert. Da hilft nur ein Klimawechsel. In Cäsarea am Mittelmeer hat der Regent auch einen schönen Palast. Dahin begibt er sich. – An dieser Stelle, lieber Agrippa, wäre ehrliches Nachdenken besser gewesen. Du hast viel von Jesus gewusst und von den Taten seiner Nachfolger. Gott stellte sich deinen Plänen in den Weg, aber es fällt dir schwer, dies zuzugeben. Stattdessen: Orts- und Arbeitswechsel, ein wenig Auszeit, ein wenig Schwimmen im Meer, ein wenig den Göttern opfern. – „Das krieg ich schon hin mit meinen Plänen für mein Leben“, denkst du. Wie oft kollidieren die eigenen Pläne mit Gottes Plänen (Jes 55,6-8)? In Apostelgeschichte 9 sahen wir einen solchen Zusammenstoß zwischen den Plänen des Saulus und denen von Jesus. Nur: Saulus ließ seine Pläne fahren und hörte auf die Stimme des Herrn. Agrippa verdrängt, was er erlebt hat und was ihm Gott dadurch sagen wollte (vgl. Ps 119,118 mit Ps 51,12-14).



.....

.....

.....

Samstag, 6. Februar

Apostelgeschichte 12,20-23; Psalm 1,4-6; Galater 6,7.8

Das letzte Gericht

In Jerusalem hatte Agrippa I. alles für einen großen Gerichtstag vorbereitet. Er wollte zu Gericht sitzen über einen, für den er gar nicht zuständig war. Petrus war ein Eigentum des Gottes Israels, des Vaters des Herrn Jesus Christus (vgl. Kol 1,15-18; 2,9.10). Schade, dass Agrippa noch nicht der 1. Petrusbrief vorlag. Allein das erste Kapitel daraus hätte ihn umfassend über den Herrn des Petrus informiert. Doch er dachte gar nicht daran, dass irgendjemand in Israel eine höhere Position haben könnte als er. Er war der König. In dieser Eigenschaft musste er auch in Cäsarea einiges arbeiten. Es hatte mit den phönizischen Städten Tyrus und Sidon Probleme gegeben. Doch das Lebensmittelembargo hatte schon gewirkt. Sie bettelten um Aufhebung der Sanktionen, denn sie brauchten dringend Getreide, Früchte und Gemüse aus „seinem Galiläa“. Sein Sekretär Blastus hatte die Einzelheiten des Vertrages ausgehandelt. Eine gute Gelegenheit für den König, sich in Szene zu setzen. Anlässlich der Festspiele für den Kaiser wollte er im Stadion eine große Rede halten. So trat er denn an einem sonnigen Morgen des Jahres 44 n. Chr. in einem mit Silberfäden durchwirkten Ornat vor das Volk. Die Fäden reflektierten das Sonnenlicht derart, dass die ganze Gestalt des Königs überirdisch leuchtete. Die Menge schrie und erklärte ihn zum Gott.* Agrippa war glücklich, fühlte sich geehrt und geschmeichelt. Doch da traf ihn Gottes Gericht auf der Stelle. Es war sein letztes Gericht, das er auf Erden erlebte. Und es war äußerst qualvoll. Der, nach dem er nicht fragte, hielt Gericht über ihn. – „Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der Herr, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?“ (Hes 18,23)

* Diese erstaunliche Geschichte wird auch von dem Historiker Flavius Josephus sehr detailliert geschildert. Glücklicherweise, denn so können Kritiker sie nicht ins Märchenreich verbannen.



.....

.....

.....

Sonntag, 7. Februar

Apostelgeschichte 12,24.25

Das letzte Wort

Unser Kapitel beginnt mit einem Paukenschlag. Und der, der da mächtig auf die Pauke haut, ist König Agrippa I. Doch wir sahen, dass seine Machtmaschine gewaltig ins Stottern geriet, weil Gott auf die Bremse trat. Nach dem Willen des Königs hätte Petrus am Ende des Kapitels tot sein müssen. Doch er lebt und „steht in seines Herren Hand“. Stattdessen stirbt der mächtige Herodes Agrippa I. einen grässlichen Tod. Der neurotische Kaiser Caligula und Kaiser Claudius hatten ihm viel irdische Macht verliehen. Es schien, dass der König damit das junge Pflänzlein „Christengemeinde“ zertreten könne. Doch das Schlusswort dieser wendungsreichen Geschichte lautet: „Das Wort Gottes wuchs und breitete sich aus“ (V. 24). Das letzte Wort hat immer Gott. „Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige“ (Offb 1,8; vgl. 20,11 - 21,4; 22,12-14). Auch wenn es nicht danach aussieht und nach Agrippa I. Agrippa II. kommt, wenn immer noch Kaiser zum Gott gemacht werden und Führer aufstehen, die meinen, ein „Tausendjähriges Reich“ errichten zu können. Die „Agrippas“ dieser Welt stehen unter Gottes Macht (Kol 2,15). Und der lebendige Gott gestaltet weiter sein Reich: Barnabas, dessen Neffe Johannes Markus (Kol 4,10) und Saulus kehren nach Antiochia zurück. Jesus hat viel vor mit ihnen. Doch davon ahnen sie noch nichts. Zunächst gibt es in Antiochia eine Menge zu tun, da ist es hilfreich, noch einen dritten Mann dabeizuhaben. Vielleicht dachte seine Mutter auch: Es ist ganz gut, wenn der Junge mal unter Männer kommt. Eine harte Schule wartet auf den jungen Mann, wie wir bald sehen werden.



.....

.....

.....

Montag, 8. Februar

Matthäus 7,7-11

Beter, betet!

Die Jesugemeinde hat keine äußere Macht. Ihre einzige Macht ist das Gebet. Auch wenn sich im Laufe der Jahrhunderte manche Macht und mancher Reichtum in Institutionen angesammelt haben – sie sind nichts im Vergleich zum Gebet des Einzelnen und der gläubigen Gemeinde. Die junge Christengruppe, die nach Pfingsten entstanden ist, war äußerst angefochten und wenig gefestigt in ihren äußeren Formen. Ihr „Markenkern“ waren das Wort Gottes und die Verkündigung, die Lehre von Jesus, das gemeinsame Abendmahl, das Gebet (Apg 2,42). Die heutige Situation der Christen ist ähnlich zerbrechlich. Die ganze Welt scheint aus den Fugen geraten zu sein und taumelt von Krise zu Krise. Das sogenannte *christliche* Abendland gibt es nicht mehr. Gottes gute Schöpfungsordnung wird willkürlich außer Kraft gesetzt. Der Menschheit war Jahrtausende lang klar, wer Mann und wer Frau ist. Heute sollen wir erkennen, wie verkehrt dies ist. Wer ein Wort dagegen riskiert, wird mundtot gemacht und ist seines Lebens nicht mehr sicher. Wir könnten noch viel mehr aufzählen, was den Zerfall der Moral im Allgemeinen, der christlichen Werte im Besonderen, beschleunigt. Doch gerade darum ist uns Gottes Wort so wichtig, gerade darum wollen wir es gründlich lesen. *„Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten und diese Welt den richtenden Gewalten durch ein geheiligt Leben abzurufen“* – so dichtete Reinhold Schneider 1938, als die Welt auch am Abgrund stand. Je dunkler, verworrener und gottloser die Welt wird, in der wir leben, desto mehr ist „ein geheiligt Leben“ gefragt. „Licht und Salz“ sein (Mt 5,13-16), „leuchten wie Sterne“ am Nachthimmel (Phil 2,14-16) und „beten“ wie nie zuvor (1Thess 5,17) – das ist unsere einzige – verborgene, große – Macht.



.....

.....

.....